

Beilage zum Jahresbericht 1921.

Steinbeilfunde.

Von

Dr. P. Steiner.

Für die Arbeiten auf dem Gebiete der Vorgeschichte bedeutet es einen schönen Erfolg, dass eine unerwartet grosse Menge neuer Fundplätze von Steingeräten ermittelt wurde, vornehmlich durch die Mitarbeit des Bearbeiters der archäologischen Karte, Dr. Steinhausen. So konnte im Laufe des Jahres die stattliche Anzahl von nahezu 70 Steinbeilen der Sammlung einverleibt werden, ausserdem eine Anzahl von Abgüssen von solchen, die dauerlicherweise nicht abgegeben, aber wenigstens zum Studium zur Verfügung gestellt wurden.

Als bemerkenswerter Fundplatz wurde die Gegend von Eisenach (Landkreis Trier) ermittelt. Dort haben Pfarrer Martin und Lehrer Antz eine grosse Anzahl von Steingeräten und Bruchstücken von solchen gesammelt. Ersterer schenkte in hochherziger Weise seine ganze Sammlung, darunter 18 sichere Steinwerkzeuge (21,73—90), desgleichen Lehrer Antz den grössten Teil seiner wichtigen Sammlung, im ganzen 118 Stück. Die meisten sind beschädigt. Viele Steinbeile von hier soll auch Dr. Graf, Echternach, besitzen (ein Echternacher habe ihm einmal 70 Stück für Krankenbesuche abgetreten). Die Gesamtmenge der in letzter Zeit bei Eisenach gefundenen Steinbeile darf auf über 200 geschätzt werden. So hat Eisenach unstreitig der bis dahin bedeutendsten Fundstelle des Trierer Bezirks „bei Cordel“ den Rang abgelassen. Es bestehen Aussichten, dass hier endlich einmal eine neolithische Siedlung gefunden wird, da die Hauptfundstellen bekannt sind.

Die grosse Masse dieser Steingeräte ist aus schwarzem Kiesel-schiefer, dem am meisten hier im Lande für diesen Zweck verarbeiteten Stoff. Es ist ein ausgezeichnetes Material, hart, feinkörnig, bildsam. Die im Geröll abgeschliffenen Naturstücke zeigen vielfach Formen, die der üblichen Form des Dreiecksbeils so nahe kommen, dass der Beilschleifer sich damit begnügen konnte, lediglich eine Schneide anzuschleifen, — und das Gerät war fertig. Eine ausgebildete typische Form haben daher diese vielfach rohen Machwerke selten. Sie gehören auch vermutlich einer längeren Zeitspanne an, als die neolithische im allgemeinen gilt. Im Trierischen haben sich neolithische Zustände sicher weit über die Bronzezeit hinaus erhalten. — Die zweite Gruppe der Funde ist wesentlich kleiner. Sie zeigt typische langgestreckte

spitznackige Walzenbeile, die alle sauber aus Grauwacke gearbeitet sind. — Anderes Material findet man nicht verwendet, Feuerstein zumal fehlt ganz. Vereinzelt ist roter Quarzit.

Dieselben Beobachtungen kann man machen bei den (rund 80) Steingeräten aus der Gegend von Cordel, die das Museum seit alters besitzt. Über die Fundstellen und -umstände dieser Cordeler Steinbeile ist heute nur wenig mehr zu ermitteln. Sicher ist, dass sie von verschiedenen Plätzen stammen. Sie sind „teils im Walde, teils im Flurlande gefunden“. Genannt werden Dewald, Hochmark, unter Corptesley, Ramstein, Hochburg, am Rabenborn, Butzweiler, Kimmlinger Hof, die Kill. Sie dürfen also wohl als Zeugen einer dichteren Besiedlung dieser auch durch hervorragende Wehranlagen (Burgberg, Hochburg, Corpesley u. a.) ausgezeichneten, z. T. recht fruchtbaren und durch wilde Wälder mit zerklüfteten Felsbildungen geschützten Gegend angesehen werden. Von der Burg Ramstein, die auf einer unterhöhlten Felsplatte (einem „abri sous roches“) steht, ist eine Gruppe von drei Beilen, einer Hammeraxt und einer Feuersteinpfeilspitze im Museum. Eine in der Mitte durchbohrte Pflugschar aus Grauwacke wurde mit dem Fundort „Achtlörsch“ (soll wohl heißen Ach-Lorich) in dankenswerter Weise vom Birkenfelder Museum überwiesen (21,111). Weitere bemerkenswerte Fundplätze dieser Art Steinwerkzeuge sind bei Bollendorf, die Höhe von Ferschweiler (in der Nähe die Niederburg und die Wickingerburg!) und — ausserhalb unseres Bezirks — bei Alttrier (wo auch eine Abschnittswallbefestigung vor Jahren von uns festgestellt wurde).

Gewiss verdanken wir diese Festlegung von besonders reichen Steinbeil-Fundstellen dem glücklichen Umstande, dass zufällig am Platz findige Leute waren, die sich für diese unscheinbaren Dinge interessierten, jedoch darf aus solchen Massenfunden nicht der Schluss gezogen werden, dass nun überall im Trierischen Lande die Verhältnisse ähnlich liegen müssten.

Dagegen spricht z. B. eine andere Sammlung (21,73—90), die dem Museum von Lehrer Schneider, Oberleuken (Kr. Saarburg) geschenkt wurde, dessen Verdienste um die Alttertumsforschung bereits früher häufig lobend erwähnt werden konnten. Er hat trotz seines Eifers nur 13 Steingeräte zusammengebracht, von denen zudem drei aus Feuerstein von paläolithischer Technik und zwei Anhänger sind. Sie sind alle von verschiedenen Fundstellen bei Oberleuken. Der eigentliche schwarze Kieselschiefer fehlt hier als Stoff, das meiste ist Grauwacke oder Diabas u. ä. — Das scheint kennzeichnend für die Saargegend überhaupt, wie die sonstigen Funde von dort, die das Museum besitzt, nahelegen und auch eine Durchsicht der ehemaligen Sammlung Motte in Saarlouis (1837) erkennen lässt, von der eine genaue Beschreibung nebst Umrisszeichnungen aus den Akten der Gesellschaft für nützliche Forschungen ausgezogen wurde.

Auch die Sammlung v. Musiel auf Schloss Thorn an der Obermosel enthält ein paar ähnliche Stücke, welche ohne Zweifel aus dieser Gegend stammen. Dr. Loeschcke notierte und photogra-

phierte sie zum Teil. Unter diesen fällt ein Stück auf, das eine ganz andere Form hat, als sonst üblich. Es ist nur einseitig gewölbt, boot- oder kahnförmig, im übrigen der Dreiecksform sich nähernd. Es ist eine Art „Schuhleistenkeil“, der mit wagerecht, nicht senkrecht stehender Schneide, also als Hacke geschäftet wurde (vgl. Forrer, Reallexikon Taf. 20, 4). Diese Steinbeilart, das typische Gerät der ackerbautreibenden jungsteinzeitlichen Lössbewohner (Bandkeramiker), steht nicht mehr vereinsamt hier, wo es vor kurzem noch vermisst wurde (Schumacher, Präh. Zeitschrift III, S. 170, VI S. 43). Unter unsern Neuerwerbungen ist das bedeutendste Stück (Abb. 8, 4) ein solcher bootförmiger Steinmeißel von H o h e n s o n n e) (Brgmstr. Newel an der Landstrasse Trier—Köln), 9,7 cm lang, aus

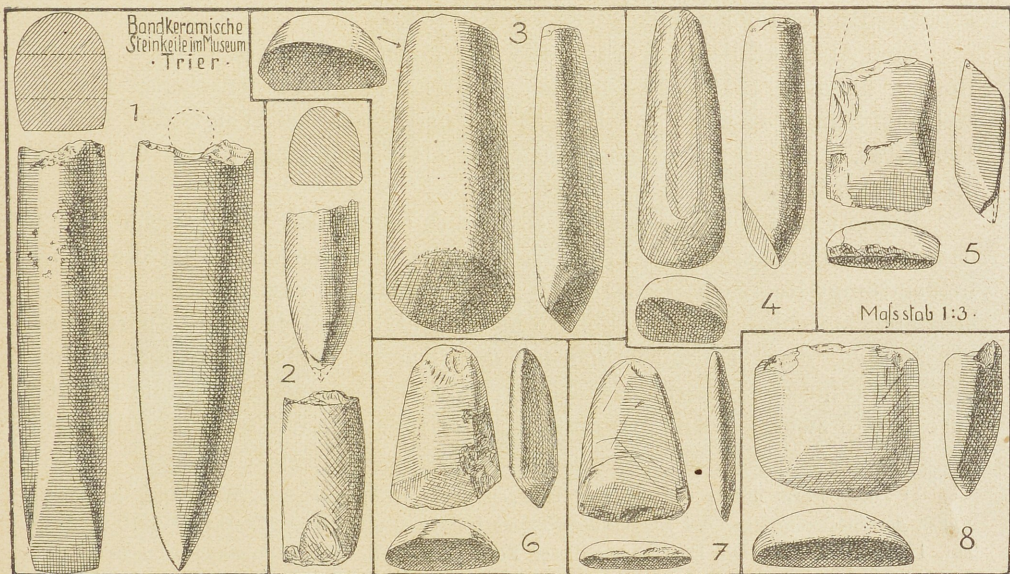


Abb. 8. Bandkeramische Steinkeile im Trierer Museum. $\frac{1}{3}$.

einer Art verkieselten Schiefers (21,6). Das beste Stück dieser Art ist 1911 aus L u x e m b u r g erworben, 13 cm lang (Abb. 8, 3). Es hat dieselbe Form wie z. B. Pfeiffer, Die Werkzeuge des Steinzeugmenschen, 1920, Abb. 173. — Faundel u. Bleicher, matériaux pour une étude préhistorique de l'Alsace III, Colmar 1883, S. 9 f., H. 308, 323, 353.

Auch das Museum in Birkenfeld enthält einen „Schuhleistenkeil en miniature“ (Katalog S. 298, Taf. I A, 4), von einem Speicher in Birkenfeld. Weniger typisch, aber im Prinzip derselben Art, nur breiter und klein, zweifellos einheimisches Erzeugnis aus schwarzem Kieselschiefer, sind die folgenden Stücke: Abb. 8, 5 aus der Sammlg. Antz in Eisenach, leider stark beschädigt. Abb. 8, 6, Inv. Nr. 04,1118 aus Trier, St. Mathias, bei 6,5 cm Länge 4,5 cm breit und 2 cm hoch. Abb. 8, 7. Verwandt mit letzterem, aber viel roher, aus einem geeigneten Findling von 6,6 cm Länge, 4,5 cm Breite

und nur 1,3 cm Höhe ist Inv.-Nr. 18 584 aus M ö h n. Ebendaher ist Abb. 8, 8, ein Stück verwandter Form ¹⁾, die Hälfte eines Breitmeissels. (Vgl. Forrer, Urgesch. d. Europ. S. 186, Fig. 109. — Reallexikon Taf. 20, 6. — Z. B. auch Geib, 30. Veröff. d. Ver. f. Heimatkde. Kreuznach 1918, Taf. 2, S. 25, gef. bei Kreuznach („Spiralkeramiker“). — Brenner, Präh. Ztschr. V 1913, Taf. 18, 16; 17, 34, gef. bei Eberstadt (Stichkeramiker).

Ein besonders schöner „Schuhleistenkeil“ mit Durchbohrung (hier gebrochen), also ein Pflugkeil (Abb. 8, 1), befindet sich seit langem im Museum Trier aus der Sammlung St. Wendel (109), gef. in S c h w a r z e r d e n, noch 17 cm lang, 3,5 cm breit, 4,7 cm hoch aus Saussurit (Spez. Gew. 3,1), Form wie Forrer, Reallexikon, S. 33, Fig. 248). Gleicher Form ohne Durchbohrung ist z. B. ein Stück aus Pfaffenschwabenheim im Museum Kreuznach (Geib a. a. O. „Hinkelsteinkeramiker“).

Eine Abart schliesslich erkennen wir in einem Bruchstück (Abb. 8, 2) aus Born a. d. Sauer (6191). Es hat eine senkrecht zu der ebenen Fläche stehende Schneide (wie 1 Stück aus Enzheim, Elsass, bei Weigt, Els. Anz. I 1909, Taf. I 4 S. 6 f.). Es ist nur mehr als 6,5 cm lang, 2,8 cm breit und 3,1 cm hoch ²⁾).

Hiermit sind zum ersten Male, soviel sich sehen lässt, neolithische Ackerbauern, die Bandkeramiker, in unserem Bezirk erwiesen und es ist die ziemlich eintönige Reihe der Geräte der jagdtreibenden und viehzüchtenden Zonenkeramiker durchbrochen. Es konnte ja nur Zufall sein, dass ihre Spuren bisher fehlten, denn so unwirtlich ist der Trierer Bezirk nun doch nicht. Es kommt für die Ackerbausiedelungen zunächst, wie es scheint, die fruchtbare Breite zwischen Kill und Sauer in der Höhe von Wasserbillig in Frage.

1) Diese Form dürfte der der sog. Hobeisenbeile entsprechen, die W. Bremer in Siedelungen der Stichkeramiker des Eberstadter Typus feststellte, Prähistor. Ztschr. V 1913 S. 392, Taf. 17, 34 u. 18, 16. Die Entstehung dieser Form erklärt Br. aus Röhrenknochenmeissel.

2) Möglicherweise ist es aus einem Bruchstück eines normalen Dreieckbeils in diese Form gebracht.